

Jan Kleinmanns
Seltsam
unverbunden

Breitensport in der
DDR als öffentliche
Sphäre zwischen
System und
Lebenswelt



Seltsam unverbunden

Jan Kleinmanns ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bonn.

Jan Kleinmanns

Seltsam unverbunden

Breitensport in der DDR als öffentliche Sphäre
zwischen System und Lebenswelt

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Zugl.: Bonn, Univ. Diss., 2020.

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

ISBN 978-3-593-51503-8 Print

ISBN 978-3-593-45007-0 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-45008-7 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2022 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Sportprogramm des DTSB am 14. Februar 1975 im Roten Rathaus in (Ost-)Berlin
vor Beginn der konstituierenden Sitzung des Fest- und Spartakiade-Komitees

© Bundesarchiv (Bildnummer: 183-P0214-0019) / Fotograf: Rainer Mittelstädt

Satz: le-tex transpect-typesetter, Leipzig

Gesetzt aus der Alegrya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

1. Einleitung	9
1.1 Forschungsstand	13
1.1.1 Alltag und Eigen-Sinn	14
1.1.2 Geschichte der DDR	16
1.1.3 Sport in der DDR	19
1.1.4 Sonderfall »Erzählungen«	21
1.2 Breitensport als Forschungsgegenstand	22
1.3 Öffentlichkeit als Forschungsgegenstand	27
1.4 Das Konzept »Eigensinn«	30
1.4.1 Eigensinn und Öffentlichkeit	32
1.4.2 Eigensinn und die Beschreibung der ostdeutschen Nachkriegsdiktatur	35
1.5 Konzepte von Lebenswelt und Alltag	38
1.5.1 Lebenswelt	38
1.5.2 Alltag	39
1.5.3 Frauen und Sport	40
1.6 Zielsetzung	42
2. Sport und Struktur	45
2.1 Die Wurzeln	45
2.2 Die Grundlagen eines Sportsystems in der DDR	50
2.3 Die Entwicklung des Sportsystems bis zur Gründung des DTSB	54
2.4 Die Bedeutung des DTSB für den Breitensport	58
2.5 Der Leistungssportbeschluss von 1969	66
2.6 Nachzügler: Brettsegeln als »Fun-Sport«	71

2.7	Zusammenfassung	76
3.	Amateure, Ziele und Politik: Sport in der DDR-Presse	77
3.1	Wie ein scharfes Schwert ohne Griff. Die politisierte Sportpresse in der DDR	78
3.2	Die Bedeutung für den Sport: Bodybuilding und Reichweite ..	90
3.3	Amateursport in der DDR-Sportpresse	95
3.4	Die Umstellung auf Produktionsbasis	105
3.5	Die Etablierung des DTSB und die Mobilisierung der Jugend ..	118
3.6	Werte Vorleben – Sporthelden und Authentizität	128
3.7	Angebissen – Angeln in der DDR	136
	Eine Zäsur: der Mauerbau	141
3.8	Die Nagelprobe – wenn Sportstars flüchteten	144
3.9	Sport als Projektionsfläche der »großen Politik«	155
3.10	Olympia 1972 und der DDR-Breitensport	159
3.11	Zusammenfassung	168
4.	Eigensinn in der Quelle	171
4.1	Betriebssport im Bezirk Halle – alltäglicher Umgang mit dem Sport	178
4.2	Sozialistisch Rudern in Rostock	184
4.2.1	Geselliges Leben im Bootshaus	191
4.2.2	Beispiel Zeitschrift	195
4.2.3	Selbstverortung im sozialistischen Weltbild	199
4.3	Das Zellwolleheim und der Sozialismus – Sport treiben in Thüringen	202
4.4	Der Sport als Projektionsfläche – Beobachtungen in Ego-Dokumenten und Sportprogrammen	211
5.	Schlussbetrachtung	225
	Danksagung	231

Abkürzungsverzeichnis	233
Literatur- und Quellenverzeichnis	237
Archivalische Überlieferungen	257
Zeitungsartikel	263
Ortsregister	269
Personenverzeichnis	271

1. Einleitung

Walter Ulbricht [...] sagte: »Um was geht es hier eigentlich, um eine Staatsverfassung oder um eine Sportverfassung?«
Ich entgegnete »Um eine Staatsverfassung mit möglichst viel Sport!«
Das Ergebnis war, daß der Sport zum ersten Mal in der Welt in einer Verfassung stand.¹

»Ich« – das war Manfred Ewald, der seine Autobiographie 1994 mit dem wenig bescheidenen Titel *Ich war der Sport* versah, und die Verfassung, in der nun der Sport stand, war die Verfassung der DDR von 1968. Die DDR war damit das erste Land der Welt, das dem Sport in seiner Ausformung als Breiten- und Leistungssport Verfassungsrang beimaß. Dies war der Ausdruck einer Entwicklung, die den Stellenwert des Sports immer weiter erhöhte und den Alltag vieler Bürgerinnen und Bürger des Landes mit der körperlichen Ertüchtigung, dem Wettkampf und der Bewegung verwob. Sport war in der DDR ein essentieller Bestandteil des Alltags vieler Millionen Menschen: wer die DDR verstehen will, muss verstehen, was Sport dort bedeutete – und was er nicht bedeutete.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte der Osten Deutschlands mit der Gründung der DDR einen grundsätzlichen Neubeginn. Eine neue Gesellschaftsordnung begründend, formte die Sowjetunion mit neuen Eliten im Osten Deutschlands einen Staat, dessen Führung nicht nur dem Aufbau des Sozialismus, sondern auch dem Misstrauen gegenüber seinen Einwohnerinnen und Einwohnern verhaftet war. Neben der wirtschaftlichen Entwicklung baute die DDR-Führung unter dem Gesamtprojekt einer neuen Gesellschaftsordnung unter anderem ein ausgeprägtes und strukturiertes System im Bereich des Sports auf. Denn die Strukturierung des Alltags, eben jenes Eindringen in das persönliche Umfeld der Menschen, war eines der Hauptmerkmale der ostdeutschen Nachkriegsdiktatur und die Etablierung eines kleinteiligen Breiten- und Leistungssportsystems war nicht nur einer der Bausteine für den weltweit beachteten sportlichen Erfolg der DDR-Athletinnen und -Athleten, sondern gleichsam auch Baustein eines Staates, der

¹ Manfred Ewald/Reinhold Andert, *Ich war der Sport. Wahrheiten und Legenden aus dem Wunderland der Sieger*, Berlin 1994, S. 196.

in jedem Lebensbereich seiner Bürger um Bedeutung rang. Dies war kein Zufall – vielmehr war es das Resultat eines überlegten Prozesses, dessen Auswirkungen auf und Konsequenzen für die Entstehung von Öffentlichkeit in dieser Arbeit untersucht werden.

Die vorliegende Untersuchung widmet sich vor allem dem Ziel, aufzuzeigen, wie der Prozess der Ordnung der DDR-Gesellschaft zu einer eigensinnigen Verkapselung der gesellschaftlichen Teilgruppen führte. Es wird gezeigt werden, dass Teilgruppen wie Sportgemeinschaften sich zu eigenen Diskursräumen entwickelten, die als geschlossene Einheit gegenüber zentralen anderen Institutionen auftraten. Innerhalb dieser Gruppen blieben Bekenntnisse zur Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, zum Weltfrieden und gegen den Faschismus oftmals Lippenbekenntnisse, die von der realen Entwicklung der Sportgemeinschaften losgelöst waren. Diese Lücke zwischen Anspruch und Realität verstetigte die Verkapselung der Sportgemeinschaften als eigene Teilöffentlichkeiten und fußt mutmaßlich auf den Erfahrungen einer Generation, die den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg mit vollem Bewusstsein erlebte und den Neuanfang vor allem im Hinblick darauf wagte, eine Diktatur nicht mehr in ihr persönliches Leben eingreifen zu lassen.

Sport bietet hierbei aus verschiedenen Gründen einen gewinnbringenden Zugang zu diesem Fragenkomplex: Zum einen weist er einen hohen Grad an Strukturierung, sprich an Durchdringung und Instrumentalisierung, auf und bietet damit exemplarisch Einblick in das Herrschaftssystem der DDR. Er ist daher eine Sonde für die Untersuchung der Gesamtgesellschaft, an dem sich gesellschaftliche Entwicklungen aufzeigen lassen. Zum anderen weist das Sportsystem in seiner Binnenstruktur trotz seiner starken Durchherrschaft die (Frei-)Räume gesellschaftlichen Zusammenlebens auf, die die Entfaltung von Öffentlichkeit ermöglichen. Das Verhältnis dieser beiden Aspekte – auf der Mikro-, wie auch auf der Makroebene – wird im Zentrum der Betrachtung stehen.

Zeitlich ist dieses Projekt auf den Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte der 1940er Jahre und der Mitte der 1970er Jahre eingegrenzt. Dies hat vor allem inhaltliche Gründe: Beginnend mit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich auch ein Interesse am Aufbau eines funktionierenden Sportsystems. Mit seiner Umsetzung wurde zeitnah begonnen und der Aufbau des Sportsystems, das dem Breitensport einen Rahmen verlieh, und die damit verbundene Einschränkung persönlicher Freiheit, wurde, wie im Vorbild der Sowjetunion auch, in der ersten Hälfte der 1950er Jah-

re weitestgehend verwirklicht. Nach ersten Erfolgen, die sich insbesondere in der angestiegenen Anzahl der organisierten Sporttreibenden äußerte, bedurfte es in den 1960er Jahren eines Ausbaus und einiger Änderungen, die sich vor allem in einem stärkeren Bezug zum Leistungssport äußerten. Insgesamt setzte sich damit der eingeschlagene Weg der Sportförderung durch und erreichte mit zahlreichen Erfolgen in den 1970er Jahren das ausgerufenen Ziel der Wettbewerbsfähigkeit gegenüber allen anderen »Sport-Nationen«. Daher bietet sich hier die Möglichkeit einer Zäsur, welche die obere zeitliche Grenze des Untersuchungsraums darstellt.

Betrachtet man die Breitensportler und Breitensportlerinnen als eine Auswahl von Menschen, die sich mit der DDR arrangierten, dort lebten und ihren Weg fanden, eignet sich dieser Zeitpunkt ebenfalls für eine Zäsur. Die Strukturänderung, also die Auflösung der alten Sportvereine und die Neugliederung des Sportwesens nach sozialistischem Modell, die in den frühen 1950er Jahren begonnen wurde, entfalteten im Verlauf der 1960er Jahre zunehmend ihre Wirkung und ein neues gesellschaftliches Gefüge ergab sich. Es ist, möchte man diese Phase mit einem Titel belegen, die Phase der Strukturierung. Darauf folgend ist für den Zeitraum bis in die 1960er Jahre eine gewisse Unruhe innerhalb der Sportvereine festzustellen, die auf der Neugliederung des Systems beruhte und damit die Übergangsphase zwischen Neustrukturierung und Konstituierung begründete. Durch diese Konstituierung gewann das System an Statik, sodass die Unruhe auf der anderen Seite binnen weniger Jahre ihre Dynamik verlor und damit, während eines Prozesses, der bis in die 1970er Jahre reichte, in Eigensinn umschwenkte. Dieser entwickelte sich damit zum bestimmenden Leitmotiv gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse in der DDR.

Wie bei allen anderen historischen Arbeiten auch, kann zur Erzählung der Geschichte von Öffentlichkeiten im DDR-Sport nur eine bestimmte Anzahl an Perspektiven gewählt werden. Das ist einerseits schade, denn jeder, der Geschichten schreibt, weiß, dass sie an Qualität gewinnen, wenn man mehrere Perspektiven einbindet, sie vergleicht, ihnen Raum für Widersprüchliches lässt und sie trotzdem durch eine gemeinsame Basis vereint. Andererseits ist die Eingrenzung auf wenige Perspektiven notwendig, weil das Buch und die Zeit der Leserinnen und Leser endlich sind. Wie wichtig der bewusste Umgang hiermit ist, zeigte beispielsweise Christoph Kleßmann, dessen Plädoyer für eine asymmetrisch-verflochtenen Parallelgeschichte²

2 Christoph Kleßmann, Die Geschichte der Bundesrepublik und der DDR. Erfolgs- contra Misserfolgsgeschichte?, in: Bernd Faulenbach/Franz-Josef Jelich (Hg.), »Asymmetrisch verflochtene

die Blaupause für eine gemeinsame deutsch-deutsche Erzählung bilden kann. Mit diesem Konzept zeigt er bereits eindeutig auf, dass die Addition zweier Geschichten mehr sein kann als die schlichte Summe. Dies gilt auch für diese Studie:

Die Arbeit besteht deshalb aus drei Teilen. Im ersten Teil wird erklärt, wie der Sport in der DDR strukturiert war, im zweiten Teil werden die relevanten Themenkomplexe zum Breitensport in einer Presseschau skizziert und im dritten Teil werden die Breitensportlerinnen und Breitensportler selbst betrachtet. Dabei ergeben sich in der Erzählung verschiedene Perspektiven auf den Gegenstand Sport. Das erste Kapitel zum Sport in der DDR ist strukturgehistorisch angelegt, das zweite erweitert die Perspektive in kommunikationsgeschichtlich, im dritten Kapitel werden die Akteure ins Zentrum der Erzählung gerückt. Diese Entscheidung ist nicht zufällig, sondern erzählerisch begründet. Fraglos kann man auch die Geschichte der Strukturen als akteurszentrierte Geschichte schreiben, denn das Ringen von Ewald und Walter Ulbricht böte hinreichend Material dafür, gleiches gilt für die Geschichte der DDR-Presse. Die zentrale Frage danach, wie sich der Alltag der Sportlerinnen und Sportler im Verhältnis zu staatlich dominierten Themen gestaltete, bedingt zwingend die hier gewählte Perspektive.

Dieser Schwerpunkt spiegelt sich auch in der Wahl des archivalischen Zugangs zu diesem Thema wider. Insbesondere der letzte Teil basiert auf Archivfunden aus Archiven in Rostock, Ribnitz-Damgarten, Erfurt, Dresden, Rudolstadt, Merseburg und dem Tagebucharchiv in Emmendingen. Auf dieser Basis entstand ein Bild des Alltags von Sportlerinnen und Sportlern in der DDR, das nicht nur auf (auto-)biographischen Zugängen und Erinnerungen beruht, sondern durch den Verweis auf Archivgut eine spätere Nutzung und Überprüfung vereinfacht. Die Recherche nach alltagsgeschichtlichen Schriftquellen erwies sich als schwierig. Wenn Schriftzeugnisse von Sporttreibenden überliefert sind, beschränken sich diese zumeist auf Urkunden, Kassenbücher, Programmhefte oder ähnliches Schriftgut. Zwar offenbaren auch diese einen Einblick, jedoch ist dieser verengt. Andererseits

Parallelgeschichte?«. Die Geschichte der Bundesrepublik und der DDR in Ausstellungen, Museen und Gedenkstätten, Essen 2005, S. 15–32. Vgl. für die Jahre 1955–1970 den Versuch: Christoph Kleßmann, Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955–1970, Göttingen 1988 sowie den vorausgegangenen Band: Christoph Kleßmann, Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1955, Göttingen 1982. Als eine mustergültige Umsetzung der asymmetrisch-verflochtenen Parallelgeschichte und des damit einhergehenden Konzepts von »Verflechtung und Abgrenzung« darf gelten: Petra Weber, Getrennt und doch vereint. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1989/90, Berlin 2020.

gibt es Bestände, in denen der Blick eine weitere Perspektive zulässt. Wo oder wann diese Bestände zu finden sind, bleibt jedoch Zufall.

Anders verhält sich dies bei der Suche nach Zeitungsartikeln: Das Zeitungsinformationssystem ZEFYS der Staatsbibliothek zu Berlin bietet mit dem »Zeitungsportal DDR-Presse« eine Volltext- und Metasuche für die *Berliner Zeitung*, das *Neue Deutschland* und die *Neue Zeit*, durch die sich Themen gut erschließen und zeitliche Schwerpunkte erkennen lassen. Neben diesem digitalen war aber ein analoges Werkzeug von herausragender Bedeutung für die Recherchen zur DDR-Presse. Das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland verfügt über eine Zeitungsauschnittsammlung, die es vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen übernahm. Diese mehrere zehntausend Ausschnitte umfassende Sammlung ist durch ein Schlagwort- und ein Personenregister erschlossen und auf Anfrage einsehbar. Beide Sammlungen zeichnen sich dadurch aus, dass auch das originale Schriftbild der Artikel erhalten ist, was Hervorhebungen sichtbar macht, sowie Korrekturen und die Interpretation erleichtert. Da in ZEFYS zudem auch die den Artikel umfassende Seite als Ganzes digitalisiert ist, erschließt sich hierüber niederschwellig der Stellenwert bestimmter Meldungen im Vergleich zum weiteren Tagesgeschehen. Hinsichtlich der sportpolitischen Rahmenbedingungen konnte auf archivalisch überlieferte Dokumente aus dem Bundesarchiv zurückgegriffen werden. Diese liegen jedoch zu beträchtlichen Teilen ediert vor, wie im Folgenden geschildert werden wird.

1.1 Forschungsstand

Für die vorliegende Studie war der Forschungsstand aus vier verschiedenen Themengebieten leitend und stellt den Ausgangspunkt für diese Untersuchungen dar. Diese vier Bereiche setzen sich zusammen aus (1) Alltag und Eigensinn, der (2) Geschichte der DDR im Allgemeinen sowie der Geschichte der DDR-Medien im Speziellen, der (3) Geschichte des Sports in der DDR und den (4) Erzählungen vieler begeisterter Laien.

1.1.1 Alltag und Eigen-Sinn

Wer von Eigen-Sinn/Eigensinn³ schreibt, schreibt auch von Alf Lüdtkke. Der 2019 verstorbene Göttinger Historiker darf fraglos als die maßgebliche Instanz für diesen Zugang zur Alltagsgeschichte angesehen werden, auch wenn er dies im persönlichen Gespräch gerne bestritt und stets auf die Offenheit des Konzepts verwies. Bereits frühe Studien, in denen Lüdtkke Eigensinn als Konzept erarbeitete, sind von der Frage getragen, wie Menschen in Diktaturen und autoritären Regimen ihren Alltag gestalteten. Seine Studien zu Fabrikarbeitern sind hierbei exemplarisch zu nennen.⁴ Seine zehnteilige Aufsatzsammlung zum Eigensinn⁵ aus dem Jahr 1993 darf mittlerweile als moderner Klassiker der Geschichtswissenschaft bezeichnet werden, der zuletzt im Jahr 2015 mit ergänzenden Bemerkungen versehen⁶ und neu aufgelegt wurde. Diese Sammlung ist dabei für die Untersuchung des Breitensports in der DDR in zweierlei Perspektive leitend gewesen: Zum einen ist die Frage nach eigensinnigem Verhalten und Freiräumen in einer Diktatur auch für die Suche nach Sphären von Öffentlichkeit als überaus hilfreich zu erachten, zum anderen verstand es Lüdtkke, seine Konzepte durch eine Kollage von Beobachtungen nebensächlich wirkender Aspekte des Arbeiteralltags zu belegen. Eine seiner letzten Studien, an der er bis zu

3 Beim Eigensinn haben sich zwei verschiedene Schreibweisen etabliert. Das Wort tritt in der geschichtswissenschaftlichen Forschung in den Schreibweisen »Eigensinn« und »Eigen-Sinn« auf. Die zweite, besonders von Alf Lüdtkke eingeführte und genutzte Schreibweise, findet auch im entsprechenden Adjektiv »eigen-sinnig« seine Anwendung. Es ist die Anspielung auf den »eigenen Sinn«. In dieser Arbeit wird allerdings die lexikalisch korrekte Schreibweise »Eigensinn« bzw. »eigensinnig« verwendet werden.

4 Vgl. Alf Lüdtkke, »Gemeinwohl«, Polizei und »Festungspraxis«. Staatliche Gewaltsamkeit und innere Verwaltung in Preußen, 1815 – 1850, Göttingen 1982 sowie Alf Lüdtkke, Die Ordnung der Fabrik. »Sozialdisziplinierung« und Eigen-Sinn bei Fabrikarbeitern im späten 19. Jahrhundert, in: Rudolf Vierhaus (Hg.), Frühe Neuzeit – frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit historischer Übergangsprozesse, Göttingen 1992, S. 206–231. Darüber hinaus vgl. Alf Lüdtkke, The Appeal of Exterminating »Others«. German Workers and the Limits of Resistance, in: *The Journal of Modern History* 64 (1992), S. 46–67, Alf Lüdtkke, Arbeiten und Dabeisein. Wie Alltagsgeschichte den Nationalsozialismus erklärt, in: Jan Peters (Hg.), Historie und Eigen-Sinn. Festschrift für Jan Peters zum 65. Geburtstag, Weimar 1997, S. 75–86 und Alf Lüdtkke, Wer handelt? Die Akteure der Geschichte. Zur DDR-Geschichtsschreibung über Arbeiterklasse und Faschismus, in: *Historische Zeitschrift. Beihefte* 27 (1998), S. 369–410.

5 Alf Lüdtkke (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrung und Lebensweisen, Frankfurt am Main 1989.

6 Alf Lüdtkke, Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus, Münster 2015.

seinem Tod arbeitete, eine Edition des »Aufschreibebuchs« des Krupp-Arbeiters Paul Maik, ist hier ein mustergültiges Beispiel.⁷ Die Verbindung von Denkansätzen aus Soziologie, Ethnologie und der Anthropologie mit denen der Geschichtswissenschaft zur historischen Anthropologie waren für die Untersuchung des Breitensports inspirierend und leitend. Auch Lüttkes Überlegungen zur Beschreibung von Alltag, die er bis zuletzt verfeinerte, hatten diesen Einfluss und wurden zu einem wichtigen Baustein dieser Arbeit.⁸ Er gehörte, betrachtet man seine Forschungen wissenschaftshistorisch, zur ersten Generation dieser Denkrichtung. Als weitere Akteure sind hier Hans Medick, mit dem Lüttkes die Arbeitsstelle für Historische Anthropologie des Max-Planck-Instituts für Geschichte an der Universität Erfurt gründete, Oskar Negt und Alexander Kluge zu nennen. Letzte legten mit ihrem zutiefst eigensinnigen Buch »Geschichte und Eigensinn«⁹ einen zugleich widerspenstigen und trotzdem hoch inspirierenden Beitrag vor. Beide sahen ebenfalls die Anknüpfungspunkte von Öffentlichkeit und Sphären von Öffentlichkeit, wozu sie auch ihre Forschungsergebnisse publizierten.¹⁰

In der zweiten Generation derer, die sich mit Alltagsgeschichte und Eigensinn befassten und befassen, ist zu allererst Thomas Lindenberger zu nennen, der gemeinsam mit Michael Wildt und Belinda Davis 2009 die Festschrift zu Lüttkes 65. Geburtstag verantwortete, die unter dem Titel »Alltag, Erfahrung, Eigensinn« stand.¹¹ Insbesondere die stärkere Ausrichtung der Erforschung von Alltag und Eigensinn als Beitrag zur DDR-Geschichte, bei der Eigensinn oftmals nicht explizit genannt wird, jedoch als Grundannahme anzusehen ist, zeichnet diese Generation aus. Lindenbergers Sammelband »Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur«

7 Vgl. Alf Lüttkes, *Writing Time – Using Space. The Notebook of a Worker at Krupp's Steel Mill – an Example from the 1920s*, in: *Historical Social Research* 39 (2013), H. 3, S. 216–228.

8 Alf Lüttkes, *What Is the History of Everyday Life and Who Are Its Practitioners*, in: Alf Lüttkes/William Templer (Hg.), *The History of Everyday Life. Reconstructing Historical Experiences and Ways of Life*, Princeton 1995, S. 3–40.

9 Oskar Negt/Alexander Kluge, *Geschichte und Eigensinn*, Frankfurt am Main 1981.

10 Oskar Negt/Alexander Kluge, *Public Sphere and Experience. Toward an Analysis of the Bourgeois and Proletarian Public Sphere*, Minneapolis 1993 sowie Oskar Negt/Alexander Kluge, *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*, Frankfurt am Main 1973.

11 Belinda Davis/Thomas Lindenberger/Michael Wildt (Hg.), *Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkundungen*, Frankfurt am Main 2009.

aus dem Jahr 1999 darf dabei als Musterbeispiel gelten. Seine Arbeiten zur Alltagsgeschichte der DDR haben noch immer eine hohe Gültigkeit.¹²

Zuletzt erschienen Arbeiten,¹³ die im Dunstkreis dieser Entwicklung entstanden, Alltag, Eigensinn und eine Diktatur als Gerüst annahmen und dieses um eine oder mehrere Facetten ergänzten und bei denen die Anleihen an die Arbeiten von Alf Lüdtke deutlich zu erkennen sind. Zudem fanden in den letzten Jahren Tagungen statt, die sich dezidiert mit Eigensinn¹⁴ oder neuen Ansätzen der DDR-Geschichte befassten, weswegen anzunehmen ist, dass weitere Forschungen in diesem Gebiet zu erwarten sind. Erste Studien sind aus diesem Dunstkreis bereits erschienen und zeigen, wie die Studie von Matěj Kotalík,¹⁵ eindeutige Anleihen an Lüdtkes Konzept.

1.1.2 Geschichte der DDR

Eine alltagsgeschichtliche Perspektive auf die DDR ist keine neue Entwicklung, sondern liegt in der langen Tradition biographischer Erzählungen begründet. Mischformen dieser Erzählungen wie Stefans Wolles Trilogie¹⁶ zur Geschichte der DDR sind neben den politik- und sozialgeschichtlichen

12 Thomas Lindenberger, Generationenspezifische Alltagserfahrungen in der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Materialien der Enquete-Kommission. Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit, Frankfurt am Main 1999, S. 24–32 und Thomas Lindenberger, Alltagsgeschichte und ihr möglicher Beitrag zu einer Gesellschaftsgeschichte der DDR, in: Richard Bessel/Ralph Jessen (Hg.), Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR, Göttingen 1996, S. 198–325.

13 Vgl. Eszter Kiss, Verhandelte Bilder. Sozialistische Bildwelten und die Steuerung von Fotografien in Ungarn, Göttingen 2015, Rebecca Menzel, Jeans in der DDR. Vom tieferen Sinn einer Freizeit-hose, Berlin 2004 und Wolf-Georg Zaddach, Heavy Metal in der DDR. Szene, Akteure, Praktiken, Bielefeld 2018.

14 Neben dem Workshop »Eigen-Sinn: Herrschaft als soziale Praxis in Ostmitteleuropa nach 1945«, der vom 16. bis zum 18. Oktober 2014 an der Viadrina in Frankfurt an der Oder stattfand, und dessen Nachfolgeworkshop am European University Institute vom 11. bis 13. November 2015 in Florenz, an dem auch Alf Lüdtke und Thomas Lindenberger teilnahmen, fand zuletzt am 30. und 31. Januar 2020 in Erfurt der Workshop »Eigen-Sinn Reloaded: Auseinandersetzungen mit dem Denken Alf Lüdtkes« statt. Zudem besteht seit 2016 unter Leitung von Anke Hilbrenner an der Universität Göttingen das DFG-Projekt »Alltag im Krieg jenseits von Kollaboration und Widerstand: Sport und Gewalt in den von Deutschland besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkriegs in Ost- und Westeuropa«.

15 Matej Kotalík, Rowdytum im Staatssozialismus. Ein Feindbild aus der Sowjetunion, Berlin 2019.

16 Stefan Wolle, Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971–1989, Berlin 1998, Stefan Wolle, Der große Plan. Alltag und Herrschaft in der DDR (1949–1961), Berlin 2013 und Stefan Wolle, Aufbruch nach Utopia. Alltag und Herrschaft in der DDR 1961–1971, Berlin ²2013.

Studien zum Osten Deutschlands zu sehen. Die Arbeiten und Herausgeber-schaften Hermann Webers,¹⁷ der die Geschichte der DDR in die Geschichte von Kommunismus und Sozialismus einzuordnen wusste, oder Jürgen Kockas,¹⁸ dessen Blickwinkel aus der Historischen Sozialwissenschaft der »Bielefelder Schule« neue Perspektiven auf die DDR eröffnete, sind für die Geschichte der DDR als maßgeblich zu erachten. Wie nicht anders zu erwarten, wurden in jüngster Zeit zunehmend Teilaspekte und kleinere Organisationseinheiten aus der DDR erforscht, die in vorherigen Abhandlungen bestenfalls kursorisch behandelt worden waren.¹⁹

Einen sehr großen Anteil an der geschichtswissenschaftlichen Forschung zur DDR bilden Arbeiten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur im Allgemeinen und der Stasi-Verbrechen im Speziellen. Dieser bedrückende Komplex der Aufarbeitung, der im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur als untergeordneter, aber stets mitzudenkender Aspekt zum Tragen kommt, lieferte mannigfaltige und hervorragende Publikationen. Ilko-Sascha Kowalczyks Studie »Stasi konkret«²⁰ ist hier zu nennen, ebenso Jens Giesekes Standardwerk »Die Stasi«.²¹ Insbesondere der Bereich der Opfergeschichte bleibt, obwohl er in dieser Arbeit nur am Rande angeschnitten werden wird, ein eindruckliches Beispiel für die Notwendigkeit fortwährender Beschäftigung mit der deutschen Nachkriegsdiktatur. Die Geschichte von Misstrauen gegenüber den eigenen Bürgern, einem verbrecherisch agierenden Geheimdienst und dem Unrecht, das vielen Menschen widerfahren ist, ist für immer untrennbar mit der Geschichte der DDR verbunden. Sie gehört stets mitgedacht – auch in der vorliegenden Arbeit, auch in positiven Teilaspekten und auch in Bereichen, die auf einen ersten Blick unpolitisch wirken mögen.

17 Hermann Weber, *Die DDR 1945–1990*, München 42006, Hermann Weber, *Aufbau und Fall einer Diktatur. Kritische Beiträge zur Geschichte der DDR*, Köln 1991 sowie Hermann Weber, *Geschichte der DDR*, München 31989.

18 Jürgen Kocka (Hg.), *Historische DDR-Forschung. Aufsätze und Studien*, Berlin 1993 oder auch Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.), *Sozialgeschichte der DDR*, Stuttgart 1994.

19 Vgl. bspw. Steffi Brüning, *Prostitution in der DDR. Eine Untersuchung am Beispiel der Städte Rostock, Berlin und Leipzig von 1968 bis 1989*, Berlin 2019, Katharina Lenski, *Geheime Kommunikationsräume?*, Frankfurt am Main 2015, Katrin Bobsin, *Das Presseamt der DDR. Staatliche Öffentlichkeitsarbeit für die SED*, Köln 2013, Andrea Prause, *Catwalk wider den Sozialismus*, Berlin 2018 und Veronika Albrecht-Birkner, *Freiheit in Grenzen. Protestantismus in der DDR*, Leipzig 2018.

20 Ilko-Sascha Kowalczyk, *Stasi konkret. Überwachung und Repression in der DDR*, München 2014.

21 Jens Gieseke, *Die Stasi. 1945 – 1990*, München 42011.

Wichtige Grundlage für einen weiten Teil dieser Arbeit ist die Geschichte der DDR-Presse. Die Forschungslage zur Struktur und zum Wesen der DDR-Presse, explizit außerhalb des Forschungsfeldes der Politisierung, ist überaus dünn. Besonders trifft dieser Befund zu, wenn man sich von den Schlaglichtern der Presselandschaft der DDR, wie dem *Neuen Deutschland* entfernt, sich lokalen Medien zuwendet oder nicht dem Ansatz der vollständigen Durchherrschaft zustimmt. Eine gelungene Ausnahme bildet hierbei die Studie von Dorothee Harber zur Bezirkspresse der DDR,²² die einen Einblick in die Presselandschaft der DDR abseits des *Neuen Deutschlands* ermöglicht. Insbesondere hinsichtlich des Verhältnisses von Presse zu Partei(en) bietet diese Arbeit wertvolle Einblicke, wobei einige Teile der Studie nur ein geringes Maß an Belegen aufweisen.²³ Vor allem liegt der Arbeit aber ein Mangel zu Grunde, der auch nahezu alle anderen Arbeiten zur DDR-Pressegeschichte belastet: Neben der Frage, was beabsichtigt war, was durchgesetzt werden sollte und welcher Druck dazu aufgebaut wurde, erscheint doch eigentlich die Frage, ob diese Pläne auch von den Lesern rezipiert wurden. Hierzu fehlen bislang leider weiterführende Forschungen. Auch für diesen Bereich der DDR-Geschichte ist augenfällig, dass viele Studien als teleologische Erzählungen auf das Ende der DDR zulaufen.²⁴ Am ehesten nähert sich die Studie zu Leserbriefen in DDR-Tageszeitungen²⁵ von Ellen Bos dieser Perspektive an, in der sie mit teils quantitativ ausgerichteter Methodik vermag, sich von der sonst üblichen Zentralperspektive zu lösen. Als ebenfalls lesenswerte Lektüre empfiehlt sich die 2011 erschienene Studie »Fiktionen für das Volk«,²⁶ in der in zahlreichen Fallstudien Einblicke in den Pressebetrieb der DDR geschaffen wurden, sowie die Studie »Zensur ohne

22 Dorothee Harbers, Die Bezirkspresse der DDR (unter besonderer Berücksichtigung der SED-Bezirkszeitungen). Lokalzeitungen im Spannungsfeld zwischen Parteiauftrag und Leserinteresse, Marburg 2003.

23 Vgl. ebd., S. 107–114.

24 Vgl. Thomas Großmann, Fernsehen, Revolution und das Ende der DDR, Göttingen 2015.

25 Ellen Bos, Leserbriefe in Tageszeitungen der DDR. Zur »Massenverbundenheit« der Presse 1949–1989, Wiesbaden 1993.

26 Anke Fiedler/Michael Meyen (Hg.), Fiktionen für das Volk: DDR-Zeitungen als PR-Instrument. Fallstudien zu den Zentralorganen *Neues Deutschland*, *Junge Welt*, *Neue Zeit* und *Der Morgen*, Berlin 2011, insbesondere die darin erschienen Beiträge Rüdiger Müller, Von der Anweisung zum Artikel. Fallstudien zum Umgang mit Argumentationshinweisen der Abteilung Agitation, in: ebd., S. 59–84, Cornelia Landes, »Noch nie hat man's gesehen: 5 Freunde unter den besten Zehn!«. Die Olympischen Sommerspiele 1972 in München, in: ebd., S. 215–244 und Ann-Marie Göbel, Lob für Täuschung, Rüge für die Wirklichkeit? Gute politische PR aus Sicht der DDR-Führung, in: ebd., S. 85–106.

Zensor«,²⁷ die einen Eindruck vom Agitations- und Propaganda-Betrieb der DDR vermittelt.

1.1.3 Sport in der DDR

Sport hatte in der DDR einen hohen Stellenwert. Daher ist es wenig verwunderlich wie auch begrüßenswert zugleich, dass zahlreiche Studien zur Sportgeschichte dieses Landes vorliegen, die viele unterschiedliche Perspektiven abbilden und einen umfassenden Blick auf das sportliche Treiben in der DDR zulassen. Für die DDR-Sportgeschichte liegen einige Quelleneditionen vor. Exemplarisch sind hier die »Schlüsseldokumente zum DDR-Sport«²⁸ und »Die Sportbeschlüsse des Politbüros«²⁹ sowie die anschließende Publikation »Der Sport in der DDR«³⁰ zu nennen. Alle drei Publikationen stammen aus der Feder des Potsdamer Sporthistorikers Hans Joachim Teichler, dessen Verdienst für die Sportgeschichte unumstritten ist und aus dessen Umfeld zahlreiche Studien³¹ hervorgingen. An dieser Stelle sind vor allem die zahlreichen, meist hervorragenden Studien von Jutta Braun zu nennen.³²

27 Gunter Holzweißig, *Zensur ohne Zensor. Die SED-Informationsdiktatur*, Bonn 1997.

28 Giselher Spitzer/Hans Joachim Teichler/Klaus Reinartz (Hg.), *Schlüsseldokumente zum DDR-Sport. Ein sporthistorischer Überblick in Originalquellen*, Aachen 1998.

29 Hans Joachim Teichler (Hg.), *Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Eine Studie zum Verhältnis von SED und Sport mit einem Gesamtverzeichnis und einer Dokumentation ausgewählter Beschlüsse*, Köln 2002.

30 Hans Joachim Teichler (Hg.), *Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends*, Köln 2003.

31 Hans Joachim Teichler, *Fußball in der DDR*, in: *APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte* 56 (2006), H. 19, S. 26–32, Hans Joachim Teichler, *Zur Erinnerungskultur im deutschen Sport nach 1945*, in: *Historical Social Research* 32 (2007), H. 1, S. 13–23, Hans Joachim Teichler, *Konfliktlinien des Sportalltags. Eingaben zum Thema Sport*, in: Hans Joachim Teichler (Hg.), *Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends*, Köln 2003, S. 535–560 sowie Hans Joachim Teichler, *Die SED und der Sport*, in: Hans Joachim Teichler (Hg.), *Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Eine Studie zum Verhältnis von SED und Sport mit einem Gesamtverzeichnis und einer Dokumentation ausgewählter Beschlüsse*, Köln 2002, S. 13–64.

32 Vgl. Jutta Braun, »Jedermann an jedem Ort – einmal in der Woche Sport«. Triumph und Trugbild des DDR-Sports, in: Thomas Großbölting (Hg.), *Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand*, Bonn 2010, S. 177–195, Jutta Braun, »Very nice, the enemies are gone!«. Coming to Terms With GDR Sports Since 1989/90, in: *Historical Social Research* 32 (2007), H. 1, S. 172–185, Jutta Braun, *Fußball und politische Freiheit. Historische Erfahrungen des geteilten Deutschland*, [sic] Berlin 2008, René Wiese/Jutta Braun (Hg.), *Doppelpässe – wie die Deutschen die Mauer umspielten. Eine Ausstellung des Zentrums Deutsche Sportgeschichte Berlin-Brandenburg e. V. vom 23. Mai - 24. September 2006 im Prenzlauer-Berg-Museum, Hamburg 2006*,

Jedoch liegen, einen später zu erwähnenden Sonderfall ausgenommen, kaum Studien zum Breitensport in der DDR vor. Die vielfältige Geschichte des Kegeln in der DDR ist nicht erforscht, obwohl im Bundesarchiv Material zum Sportverband der Kegler vorliegt, das über seine Verknüpfung mit dem DTSB Aufschluss geben kann.³³ Auch die facettenreiche Welt der Teildisziplinen um Bohlebahn, Bowlingbahn und Asphaltkegeln, nicht zu verwechseln mit dem vor allem in Norddeutschland auf Landstraßen durchgeführten »Boßeln«, ist noch unerforscht.³⁴ Die Erforschung der Geschichte des Handballs in der DDR³⁵ gleicht bestenfalls einem Flickenteppich, die Geschichte des Turnens in der DDR³⁶ besteht bislang lediglich als Geschichte des Leistungssports. Nur der Fußball in seiner alles dominierenden Art und Weise sticht hier positiv hervor, wobei auch hier die Forschung bislang

Jutta Braun, »Republikflucht« und »Fluchthelfer«. ein [sic] verdrängtes Kapitel deutsch-deutscher Sportbeziehungen, in: Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hg.), *Vergessen, verdrängt, abgelehnt. Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport*, Berlin 2009, S. 106–116, Jutta Braun, *Die Stasi sagte: »Der Kopf muss weg!«*. Zur strafrechtlichen und gesellschaftlichen Aufarbeitung des SED-Unrechts im Sport, in: *Horch und Guck* 18 (2010), H. 2, S. 48–53 und Jutta Braun, *Zweiklassengesellschaft DDR-Sport*, in: *Horch und Guck* 13 (2005), H. 51, S. 14–20.

33 Deutscher Kegler-Verband der DDR (DKV), *Arbeits-, Sport-, Lehrgangspläne und -berichte sowie Terminkalender zum nationalen und internationalen Sportverkehr*, in: Bundesarchiv SAPMO, Bestand: Deutscher Turn- und Sportbund (DY 12/5154). Die Bestände DY 12/5169–5171 umfassen die Jahre 1978–1991.

34 Zur Vereinnahmung traditioneller Sportarten in den Kanon der gebräuchlichen Sportarten vgl. Arnd Krüger, *European seminar on »traditional games«*, in: *The International Journal of the History of Sport* 6 (2007), H. 2, S. 259–260.

35 Der Forschungsstand zum Handball in der DDR ist gering und vom Leistungssport geprägt. Vgl. Erik Eggers/Christoph Bertling (Hg.), *Handball. Eine deutsche Domäne*, Göttingen ²2004, Stefan Ehlers, *Empor Rostock. Der mühsame Wiederaufbau einer Handball-Hochburg*, in: ebd., S. 228–234, sowie Erik Eggers, *Böhme. Eine deutsch-deutsche Handballgeschichte*, Göttingen ²2009.

36 Zum Turnen in der DDR vgl. Andreas Götze, *Das Turnen in der DDR*, in: Dieter Donnermeyer/Annette Hofmann (Hg.), *200 Jahre Turnbewegung. 200 Jahre soziale Verantwortung*, Frankfurt am Main 2011, S. 133–141.

vor allem den Oberligafußball³⁷ und weniger den Breitensport³⁸ in den Blick nahm. Da diese Arbeit nicht als Kompendium des Breitensports in der DDR angelegt ist, bleibt diese Forschung weiterhin anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern überlassen. Die Studie zu Sport bei Stahl Brandenburg von Uta Klaedtke,³⁹ in der Phänomene des Alltagsports mit regionalem Bezug geschildert werden, ist zuletzt als ein mustergültiges Beispiel für eine gelungene Untersuchung dieses Themenfeldes zu nennen, an die es sich anzuknüpfen lohnt.

1.1.4 Sonderfall »Erzählungen«

Eine Arbeit, die sich auch um eine Perspektive »von unten«, also aus den Reihen der Breitensportlerinnen und Breitensportler, bemüht, ist auf eine besondere Form der historischen Forschung angewiesen: auf die Erzählungen Einzelner zu ihrem Leben, zu ihrer Heimat oder zu einzelnen Erlebnissen. Diese Erzählungen sind, selbst wenn man sie als Interview in die eigene Studie integriert, von höchst unterschiedlicher Qualität und noch unterschiedlicherem Nutzen.

Eine der interessantesten Erzählungen zur Geschichte des Sports in der DDR findet sich in der Geschichte des Windsurfens von Heinz Schäfer.⁴⁰ Schäfers Perspektive auf das Windsurfen ist dabei eine teils auto-

37 Vgl. Andreas Baingo/Michael Horn, Die Geschichte der DDR-Oberliga, Göttingen 2003, Frank Willmann (Hg.), Fußball-Land DDR. Anstoß, Abpfiff, Aus, Berlin 2004, Hanns Leske, Vorwärts. Armee-Fußball im DDR-Sozialismus, Göttingen 2009, Hanns Leske, Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder, Göttingen ²2014, Jürgen Schwarz/Frank Müller, Freigespielt. DDR-Fußballer auf der Flucht, Dresden 2015 und Dittmar Dahlmann, Fußball als beschlossene Sache. Sport und Herrschaft in der DDR, in: Dittmar Dahlmann/Anke Hilbrenner/Britta Lenz (Hg.), Überall ist der Ball rund. Zur Geschichte und Gegenwart des Fußballs in Ost- und Südosteuropa – Nachspielzeit, Essen 2011, S. 17–54. Wenig verwunderlich entstammen auch die meisten (Auto-)Biografien dem Bereich des Spitzenfußballs und bieten daher wenig Einblick in den Breitensport.

38 Insbesondere in Fachlexika lassen sich Informationen zu den semi-professionellen oder Amateur-Gruppierungen finden, vgl. Hanns Leske, Enzyklopädie des DDR-Fußballs, Göttingen 2007 sowie Bernd Rohr/Günter Simon, Lexikon Fußball, Leipzig 1988. Zur Stadionkultur siehe Frank Willmann (Hg.), Stadionpartisanen nachgeladen. Fußballfans und Hooligans in der DDR, Berlin ²2013.

39 Uta Klaedtke, Betriebssport in der DDR. Phänomene des Alltagsports zwischen physischer Reproduktion und politischer Anpassung am Beispiel des Stahl- und Walzwerkes Brandenburg, Hamburg 2008.

40 Heinz Schäfer, Die Geschichte des Windsurfens in der DDR. Mit »Micky Maus« fing alles an!, Remscheid 2009.

biographische, jedoch an vielen Stellen verifizierbare Geschichte. Sie bildet einen wichtigen Einblick in die Anfänge dieser Sportart. Ebenfalls von großer Bedeutung für diese Arbeit ist die Chronik des Rostocker Ruderclubs,⁴¹ die anlässlich des 125. Jahres seines Bestehens verfasst wurde. Sie ist exemplarisch für viele Chroniken, die landein, landaus verfasst wurden und im Sinne einer Faktenbasis für weitere Forschungen unerlässlich sind. Fraglos genügen sie nicht höchsten wissenschaftlichen Standards, doch sind sie fast immer nach bestem Wissen und Gewissen verfasst und bieten dem forschenden Historiker einen validen Einstieg in die Geschichte einer Region, die er zuvor oftmals nicht betreten hat und die auch abseits aller wissenschaftlichen Standardwerke existiert.

1.2 Breitensport als Forschungsgegenstand

Zahlreiche geschichtswissenschaftliche Arbeiten befassten sich bereits mit dem Sport in der DDR, zielten jedoch auf den Leistungssport.⁴² Verglichen damit sind die Untersuchungen zum Breitensport merklich in der Unterzahl. Weshalb bei der vorliegenden Untersuchung aber der Breitensport im Zentrum steht und worin der Unterschied zwischen Breiten- und Leistungssport hinsichtlich des hier untersuchten Gegenstandes, der Öffentlichkeit, liegt, wird nachfolgend beschrieben werden:

Breitensport ist eine Bezeichnung, die im impliziten Gegensatz zum Leistungssport verstanden wird. Der Breitensport ließe sich auch treffend als Freizeitsport beschreiben, da er zumeist neben der Berufstätigkeit ausgeübt wird. Allerdings ist es auch möglich, dass Leistungssport neben einer Berufstätigkeit betrieben wird oder aus finanziellen Gründen betrieben werden muss. Eine dahingehende Unterscheidung war und ist deshalb nicht trennscharf. Auch der Trennung in wettkampforientierten und nicht-wettkampforientierten Sport fehlt diese Trennschärfe. Die

41 Rostocker Ruder-Club von 1885 e. V., 125 Jahre Rostocker Ruder-Club, Rostock 2010.

42 Vgl. exemplarisch Beauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratische Republik (Hg.), MfS und Leistungssport. Ein Recherchebericht, Berlin 1994, Thomas Fetzer, Die gesellschaftliche Akzeptanz des Leistungssportsystems, in: Hans Joachim Teichler (Hg.), Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends, Köln 2003, S. 273–357 und Teichler, Fußball in der DDR, in: *APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte* (2006), S. 26–32. Darüber hinaus: Willmann (Hg.), Fußball-Land DDR, 2004 und Jörn Luther, So rollte der Ball im Osten, in: ebd., S. 9–19.

Sportwissenschaft geht für den Breitensport jedoch von einem »weiten Sportverständnis aus, das Wettkämpfe auf unterem und mittlerem Niveau mit einschließt«. ⁴³ Ein hohes Wettkampfniveau wäre demnach ein Hinweis auf Leistungssport. Im Gegensatz zum Leistungssport, der sich jedoch definitiv durch den Vergleich mit anderen Athleten auszeichnet, ist es im Breitensport möglich, den Sport um seiner selbst willen, wie beispielweise beim Wandern, zu betreiben.

Ebenfalls ungeeignet für die Unterscheidung zwischen Breiten- und Leistungssport ist der finanzielle Gewinn durch Sport. So muss ein Leistungssportler nicht zwingend finanziell von seinem Sport profitieren. Jedoch sind höhere Prämien und Gehälter ein untrügliches Zeichen für einen stark kompetitiven Ansatz und damit ein Hinweis auf die professionelle, sprich berufliche, Ausübung des Sports. Menschen, die ihren Lebensunterhalt mit Sport bestreiten, sind nicht als Breitensportler anzusehen.

Weitere Synonyme und nicht scharf abgrenzbare Bezeichnungen für den Breitensport sind der Amateursport, der Volkssport, der Basissport, der Massensport oder auch der Trend- beziehungsweise Funsport. In der DDR waren zumeist die Bezeichnungen Breitensport oder Volkssport gebräuchlich. Als Arbeitsdefinition wird im Folgenden bei der Bezeichnung »Breitensport« davon ausgegangen, dass der betreffende Personenkreis den Sport neben seiner Berufstätigkeit in seiner Freizeit ausübte und dafür nicht oder nur geringfügig entlohnt wurde. Die Bezeichnung »Amateur« wird synonym hierzu verwendet werden. Inwieweit sich der Begriff damit an bestehende Deutungsmuster um den Begriff Breitensport anschließt und inwieweit der DDR-Breitensport Facetten abbildete, die für die DDR originär waren, ist eine der Fragen, die zu beantworten sein wird.

Gemeinhin geht man beim Verhältnis zwischen Breiten- und Leistungssport davon aus, dass sich die Leistungssportler als besonders talentierte Sportler ihrer Sportart ausgezeichnet haben und deshalb vom Breiten- in den Leistungssport wechselten. Jedoch wurde dieses Verhältnis, das vor allem auf einer weitestgehend zufälligen und unstrukturierten Bestenauswahl fußte, in der der DDR ausgehebelt. Das dortige Sichtung- und Ausbildungssystem, auf das im späteren Verlauf eingegangen werden wird, untergrub diese allgemein akzeptierte Aufteilung. Dieses Sichtungssystem, das bestimmte Jugendliche und Kinder aus der Gemeinschaft der Breitensportler auswählte und dann dem Leistungssport zuführte, war

43 Jürgen Dieckert/Christian Wopp, Sport und Freizeit – Freizeitsport, in: Jürgen Dieckert/Christian Wopp (Hg.), Handbuch Freizeitsport, Schorndorf 2002, S. 11–21, hier S. 20.

eines der Merkmale, das den ost- vom westdeutschen Breitensport unterscheidet. Der Breitensport war damit in der DDR die unterste der drei Stufen »Breitensport«, »Leistungssport« und »Spitzensport«. Dabei teilte sich Sport aus Sicht der Verantwortlichen in der DDR in vier thematische Bereiche: Leistungs- und Spitzensport, Sport im Erziehungssystem, Sport als Gesundheits-, Freizeit- oder auch Erholungssport und den Wehrsport,⁴⁴ von denen jedoch nur der erstgenannte Bereich zum Spitzensport und die beiden folgenden Bereiche zum Leistungssport durchlässig waren. Dem Wehrsport kam vielmehr die pragmatisch-praktische Aufgabe der Wehrrüchtigung zu. Als zum Breitensport zugehörig wird im Folgenden nur der Freizeit-, Gesundheits- und Erholungssport genauer als Teil des Breitensports untersucht werden. Er war in dieser Reihung die einzige Erscheinungsform des Sports, dessen Antriebsfeder maßgeblich die Freiwilligkeit war, was in dieser Studie das bestimmende Kriterium für die Klassifizierung als Breitensport sein soll.

In der Lebenspraxis der DDR erwies sich diese Freiwilligkeit als Anlass für Aushandlungsprozesse, denn Breitensport war ein freiwilliger Teil des Alltags der Menschen in der DDR: er war Teil der Frei-Zeit, also des Teils des Tages, über den man frei und eigensinnig verfügen konnte. Zwar wurde in offizieller Lesart der Freizeit- und Erholungssport keinesfalls als vollkommen frei angesehen, sondern sollte gesamtgesellschaftlichen Zielen, wie der Erhaltung der individuellen Arbeitskraft und der Kontrolle der Arbeitenden in ihrer Freizeit, dienen.⁴⁵ Doch wird gezeigt werden, dass sich dieser Anspruch nicht mit der Lebenswelt der Sporttreibenden deckte, was der Parteilührung und der DDR-Sportwissenschaft, dies sei der Vollständigkeit halber erwähnt, vollends bewusst war.⁴⁶ Vielmehr war diese Diskrepanz zwischen sozialistischem Anspruchsdenken und Lebenswelt der Punkt, an dem mit der ideologischen Durchdringung der Freizeit angesetzt werden sollte.

Wie die Arbeit, so bildete auch die Freizeit in der sozialistischen DDR einen nicht unerheblichen Teil des Tages. Zwar schrieb der SMAD-Befehl Nr. 56 vom 17. Februar 1946 bei einer Fünf-Tage-Woche eine tägliche Arbeitszeit von acht Stunden vor,⁴⁷ doch blieb damit noch genug Zeit für Sport. Zu-

44 Dieter Voigt, *Soziologie in der DDR. Eine exemplarische Untersuchung*, Köln 1975, S. 36.

45 Vgl. Gerhard Bauermeister, *Zur Wechselwirkung zwischen Arbeitszeit und Freizeit aus ökonomischer Sicht*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig* 12 (1963), H. 1, S. 3–8.

46 Vgl. ebd.

47 Peter Hübner, *Arbeitszeit*, in: Dieter Dowe/Michael Kubina/Manfred Wilke (Hg.), *FDGB-Lexikon. Funktion, Struktur, Kader und Entwicklung einer Massenorganisation der SED (1945–1990)*, Berlin 2009, o. S.

dem war der Sport in der DDR, dazu ebenfalls im weiteren Verlauf der Studie mehr, im Zuge der »Umstellung auf Produktionsbasis«⁴⁸ 1950 an die Betriebe angeknüpft worden. Die Einheit von Sport und Arbeit als wichtige Teile des gemeinsamen und gemeinschaftlichen Alltagslebens fand in der Bezeichnung »Betriebssportgemeinschaft« ihren Ausdruck.

Wie viel Raum der Sport in der DDR im Alltagsleben einnahm und wie sehr sein Einfluss wuchs, lässt sich nicht nur aus der Zahl der Sporttreibenden ableiten, auch die infrastrukturellen Rahmenbedingungen geben einen bestechend scharfen Einblick in die Entwicklung des ostdeutschen Breitensports und seinen Stellenwert. Seit 1952, so wies es das Statistische Jahrbuch der DDR aus, war die Anzahl der Sportstätten enorm angestiegen. Die Zahl der Sportstadien⁴⁹ stieg von 122 im Jahr 1952, dem ersten Jahr der statistischen Erfassung, auf 303 im Jahr 1974. Die für den Breitensport besonders wichtige Anzahl der Sportplätze⁵⁰ blieb jedoch nahezu konstant und erhöhte sich nur leicht von 900 im Jahr 1952 auf 1010 im Jahr 1974. Anders stellte sich dies bei weiteren sportinfrastrukturellen Projekten dar: Die Zahl der Kleinsportanlagen⁵¹ stieg von 3621 im Jahr 1955 auf 8668 Anlagen an, wobei allein zwischen 1955 und 1960 über 1700 Anlagen neu gebaut wurden. Die Anzahl der Hallenschwimmbäder stieg im gleichen Zeitraum von 47 auf 129 und die Anzahl der Schwimmstadien⁵² wuchs von 222 auf 605.⁵³ Dies ist deshalb bemerkenswert, weil daran zu erkennen ist, wie der Schwimmsport in der DDR von planender Seite her eingeschätzt wurde. Die Mehrzahl der umbauten Schwimmstätten in der DDR war dazu geeignet, dass das Schwim-

48 Vgl. »Betriebssport auf neuer Basis. Industriegewerkschaften übernehmen Betriebssport – Reorganisation im Gange«, in: *Berliner Zeitung*, 8. Juni 1950, »An alle Sportler zum Jahreswechsel. Neujahrsbotschaft des Deutschen Sportausschusses«, in: *Neues Deutschland*, 31. Dezember 1950 und »Arbeit und Sport«, in: *Berliner Zeitung*, 30. April 1950.

49 Als Sportstadien zählten alle Sportstätten, die über einen Rasen- oder Hartplatz von mindestens 60 Metern Breite und 90 Metern Länge, eine 400 Meter lange Laufbahn, weitere Leichtathletikanlagen, Umkleiden und eine Zuschauerkapazität von mindestens 5.000 Zuschauer aufwiesen.

50 Für Sportplätze galten die gleichen Regularien wie für Sportstadien, jedoch mit der Ausnahme, dass sie eine geringere Zuschauerkapazität aufweisen durften.

51 Als Kleinsportanlagen galten alle Anlagen, die eine kleinere Fläche als 5.400 m² aufwiesen. 5.400 m² entsprechen exakt einem Sportplatz von 60 Metern Breite und 90 Metern Länge.

52 Für Schwimmstadien galten vergleichbare Regeln wie für Sportstadien. Die Abgrenzung zur kleineren Gattung, den Schwimmbädern, erfolgte über die Zuschauerzahl. Dabei erreichten größere Schwimmstadien, wie das Schwimmstadion Leipzig, das sich nahe dem Leipziger Zentralstadion auf dem Gelände des heutigen Sportforums Leipzig befand und 1961/62 ausgebaut wurde, eine Kapazität von 9.200 Plätzen.

53 Sport, Erholung, Statistik, in: Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (Hg.), *Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik [1974]*, Berlin 1975, S. 361–372, hier S. 362.

men dort vor Publikum stattfinden konnte. Dies verweist zumindest indirekt darauf, dass diese Bauten auch Sportstätten und nicht nur Erholungsorte waren. Auch deutet die Stagnation im Bereich der Sportplätze im Vergleich zum Ausbau anderer Sportstätten darauf hin, dass ein Wachstum in der Vielfalt der Sportarten seitens der planenden Stellen gewünscht wurde.

Flankiert wurde der infrastrukturelle Ausbau des Sports zudem vom Ausbau und der Einrichtung von Sportheimen und Clubräumen. Dies ist für die Frage nach dem Zusammenhang von Öffentlichkeiten und Sport dahingehend relevant, da sich dort bei der Zusammenkunft der Sportler jene Räume diskursiver Meinungsbildung auftraten, die es zu untersuchen gilt. Die Zahl besagter Räumlichkeiten stieg, wie auch die Zahl der Sportstätten im Allgemeinen, rasch an. Gab es in der DDR 1952 nur 765 Sportheime und Bootshäuser, so wuchs ihre Zahl bis 1974 auf immerhin 2913.⁵⁴ Die Zahl dieser Räumlichkeiten, die keine Privaträume waren, die aber auch nicht mit einem Arbeitsplatz, einer Schule oder einem Theater zu vergleichen waren, war sehr hoch. Zugleich waren es diese Räumlichkeiten, die vor allem den Breitensportlern ein sportliches Heim boten. Insbesondere für die ideologische Schulung und den Erholungscharakter des Sports waren derartige Räumlichkeiten unentbehrlich. Sie ermöglichten neben ihrem eigentlichen Zweck, dem Wechsel der Kleidung, der Benutzung von sanitären Anlagen und der Lagerung von Sportgeräten aller Art, auch den gemeinsamen Aufenthalt vor oder nach der gemeinsamen sportlichen Betätigung und das gesellige Beisammensein. Im Sinne einer sozialistischen Ausübung des Sports wäre in diesen Räumlichkeiten der Platz geschaffen worden, an dem sich die Sporttreibenden über Politik und ihre Ziele beim Aufbau des Sozialismus hätten austauschen sollen. Es wären die Orte gewesen, an denen die integrativen Praktiken des Kollektivs ihre Wirkung gegenüber dem Individuum entfaltet hätten, weshalb die enorme Bautätigkeit auf diesem Gebiet nicht nur als notwendiger Sportstättenausbau, sondern auch im Hinblick auf grundsätzliche politikdidaktische Konzepte zu interpretieren ist.

Auch wenn dieser Aspekt bislang in der Sportgeschichte nicht betrachtet wurde, ist ihm eine große Bedeutung für die Interpretation des Breitensports beizumessen, was auch von anderen Überlegungen unterstützt wird: Breitensportlerinnen und -sportler bilden nicht die Mehrheit der Bevölkerung, auch war diese Gruppe sicherlich nicht repräsentativ, doch war

54 Ebd.